



Abend =

Zeitung.

202.

Sonnabend, am 23. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. L. Winkler [Lh. Helt].

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung).

Der Oheim — fuhr Geiseros fort — war gerechter gegen uns als der Vater; er liebte uns und entschied bei unsern Zwisten öfter für uns als für ihn; das konnte wieder sein stolzes verwöhntes Gemüth nicht ertragen. Im Jünglingalter brach des Hasses Flamme mächtig hervor. Bei einem Streite zog Alphonso den Degen gegen Philippo, der Graf trennte sie, und am selben Abend mußte der Stolz das Schloß verlassen. Wir sahen ihn fortreiten, blaß und verstört. Als er uns gewahrte, wurde sein ganzes Wesen Wuth und Hohn; er schalt uns freche Raubvögel, die die eingeborene Brut aus dem Neste gedrängt, Schleicher und Heuchler. Bei Gott! damals waren wir es nicht! Das Hofgesinde hörte es und lachte heimlich; Alle, Alle hingen an ihm. — Damals schon schwur ich ihm Rache, schob sie nur auf um des Oheims willen. Sein wilder, unbändiger Sinn kam uns wohl zu statten; er ging, ohne den Vater zu fragen, zu Juan's Partei; er wollte nur ohne uns die Heimath wiedersehen, bis dahin sich selbst helfen, keine Unterstützung annehmen — was weiter geschehen, weißt Du; er kann uns nicht verzeihen, wir ihm nicht — so ende es denn, wie es angefangen! Das düstere Geschick, das unser Leben so eng und doch so feindlich ineinander flocht, habe seinen Lauf und der Mutter Wille werde erfüllt!

Geiseros! — flehte Clara und ergriff seine Hand, und ihre klaren Augen schauten forschend in die seinen, daß er erröthend zu Boden sah — Du gibst mir nur halbes Vertrauen. Es ist noch etwas, was später erst diesen wilden Haß in Deiner Brust erweckt; täusche mich nicht, Du hattest der Knabensehden vergessen beim Anblick seiner Leiden; sprachst Du doch männlich zur Sühne bei dem harten Philippo, warst bereit, die geliebte Schwester — sprich, was verwandelt Dich so?

Weiber sehen scharf! — sprach Geiseros mit bitterm Lächeln — Ja denn, kluge Schwester, wenn all' diese wichtigen Gründe Dir nicht genügen, so wisse: der mir meiner Kindheit Freuden vergiftete, der, den meine Mutter ihren Todfeind nannte, er nahm mir auch meiner Liebe Glück, griff darnach mit räuberischer Hand, das Kleinod verschmähend, das ich versöhnlicher Thor ihm bot. Ich sprach einst zu Dir von einem Mädchen, das ich gesehen zu Saragossa in der Laurentius-Kirche; ohne sie zu kennen, betete ich das Himmelsbild an; Monden lang genügte mir das süße Anschauen. Wer hätte sie auch sehen können, im Heiligthume beten sehen, und noch Raum gehabt für einen Erdenwunsch? — Plötzlich war sie verschwunden und jede Spur verloren; denn nie hatte ich ihr zu folgen gewagt, aus Furcht, sie zu verscheuchen. Sie erröthete immer so hold, wenn mein Blick den ihren traf, ihr kindlich heiteres Antlitz wandte sich ab, mein Auge vermeidend. Ach! tausend Hoffnungen erwach-

ten in meiner Brust, ich wollte sie suchen, so weit die Erde offen. Nun ich fand sie, fand sie auf einem nahen Landstz als Prinz Juan's Tochter. Ein dunkles Gerücht, daß Mortara sich um sie bewerbe, daß der Prinz ihn begünstige, erschreckte mich wohl, doch konnte ich ihm nicht glauben, da er damals gerade den Hof verlassen hatte. Täglich sah ich sie aus der Ferne, wenn sie, ein holdes heiteres Kind, den Park durcheilte; täglich hoffte ich, der wachsamten Duenna entgehend, mich ihr zu nahen, — da rief mich des franken Oheims Wunsch nach Alkanniz. Mein Herz war weich und glücklich, Hoffnung und Liebe ließen nicht Raum darin für den Haß, daher meine Bersöhnlichkeit; auch ein eigennütziges Gefühl trieb mich vielleicht, ich hoffte den Nebenbuhler zu entfernen, wenn ich ihn zum Bruder annahm. Nun, er schlug Dich aus, und ich sah ihn zu Madrid in Austria's Garten, sah Rosa's Auge jätlich zu ihm erhoben, ihre Wange, vom Purpur der Liebe verschönt. O, die Qualen dieses Augenblicks, die noch in der Erinnerung mich wahnsinnig machen, kann auch sein Blut nicht lindern; Verzweiflung riß mich zum Frevel hin, — wie ein Bandit überfiel ich ihn in dunkler Nacht. Seitdem ist mir's, als wäre auch die Ehre dahin auf immer, und ich habe nicht einmal den Wunsch mehr, ihn zu besiegen, nur den, unterzugehen, ehe ich ihn als Sieger sehe.

Ich will beten, armer Bruder! — stammelte Clara, der während seiner Rede alles Blut aus den Wangen gewichen war — daß der Himmel Dir Kraft gebe, Dein Schicksal würdig zu tragen.

Sie schlang die Arme um seinen Hals und flüsterete kaum hörbar: Dir und mir!

Aber stürmisch riß der Jüngling sich los und rief zürnend: Du bist auch nicht anders als jene Alle! Du kanntest ihn nicht, und doch wandte sich Deine Seele von dem Bruder, floh ihm entgegen. Gehe in's Kloster, immerhin! Deine reine Seele schaudert vor unsern Thaten zurück, weil Du kein Herz für uns hast. —

Er stürzte hinaus, trostlos sah die Schwester ihm nach und rang die Hände in stummer Angst; da öffnete sich leise eine Seitenthür und der Pater Rosario trat in's Gemach.

Ich komme, um Abschied zu nehmen, meine Tochter! — redete er sie an — Mein Prior sendet mich nach dem Benedictiner-Kloster, nach meinem lieben Montserrat. So will ich denn noch einmal den Schauplatz meiner Knabenjahre begrüßen! Ach, der schönen

Vorzeit, als Euer edler Vater noch zu Barcellona befaß! als ich, in seiner und Eurer Gesellschaft, den heimathlichen Berg erklimmen durfte! Ihr waret ein wildes fröhliches Kind damals, und stets Euer leichter Zelter an seiner Seite, wenn sein Jagdhorn durch unsere Wälder klang!

Ihr wollt fort? auch Ihr noch? seufzte Clara.

Ich muß! — entgegnete der Greis — und thue es auch gern; denn seit dem, was seit kurzem geschehen, will mich die Lust hier erdrücken. Doch hätte Euer alter Lehrer noch eine große Bitte an Euch, Donna Clara!

Die Jungfrau reichte ihm mit freundlicher Wehmuth die Hand und er sprach weiter: Ihr seyd so gut, waret immer gut gegen alle Menschen; nur Einnen gib't's, den Ihr haßt, und dieser gerade verdient Euer Mitleid, wo nicht Eure Liebe.

Soll ich sie ihm vielleicht das zweite Mal entgegen tragen? — fragte Clara erglühend — ich bitte Euch, berührt die Wunde nicht, die ewig bluten wird.

Ich schwieg lange, — sprach mit ernster Würde der Vater — es stürmte so viel Schmerzliches auf Euch ein, daß ich dem gekränkten Herzen gern Zeit lassen wollte, sich zu fassen; doch jetzt drängen mich die Umstände. Laßt mich nicht glauben, ich hätte auch Euch unsers Heilands sanfte Friedenslehre umsonst verkündet.

Ihr thätet mir Unrecht! — antwortete Clara — Was ich im ersten Augenblicke empfand, beschloß, das möge der nachsichtige Gott der Schwachen vergeben. Schon längst ist jeder feindliche Gedanke aus meiner Seele entflohen und ich hoffe, sie ein würdig Opfer auf seinem Altar darzubringen.

Ihr habt ihm vergeben? fragte Rosario rasch.

Ich wünsche ihm nichts Böses mehr! erwiederte das Mädchen mit niedergeschlagenen Augen.

Nun dann, so rettet ihn! — rief der Greis mit rührendem Flehen — Ihr allein könnt es, müßt es, wollt Ihr das ungeheure Unrecht gut machen, daß Eure Brüder an ihm begangen. Sie begnügten sich nicht, dem Aermsten des Waters Liebe und Erbe zu rauben, — wahrlich, das hat er männlich ertragen! jetzt aber hat er durch sie seine Ehre verloren, nach irdischen Begriffen sein höchstes, einziges Gut, und das bringt ihn zu Tod oder Wahnsinn, hat ihn vielleicht schon dahin gebracht.

Und meine Brüder? — stammelte Clara — vermuthet Ihr von ihnen —

Ich vermuthe nicht, ich weiß! — entgegnete Rosario — Als das Gerücht seines Unglücks zu mir drang, eilte ich nach dem Palast des Prinzen; er war abwesend, doch erfuhr ich, wessen man meinen Zögling beschuldigt. Er soll eine Briestafche veruntreut haben, die er verschlossen von Don Juan empfang, verschlossen zurückgab; man fand Papiere darin, die ihn vollends zum Verräther stempelten. In der ersten Nacht aber, die der Unglückliche verwundet in Eures Vaters Palast zubrachte, hat sich Don Philippo in's Krankengemach zu ihm geschlichen, und erst am andern Morgen fand sich solch' eine Briestafche unter seinen Kleidern; am Abend vorher hatte Niemand sie bemerkt. O, diese Kabale ist eben so niedrig als ungeschickt erdormen, und doch konnte sie das Auge eines so hellsehenden Fürsten täuschen und meinen wackern Alphonso in's Verderben stürzen!

Es wäre entsetzlich! — rief Clara und sank, das Antlitz verhüllend, in den Sessel; der Pater trat vor sie hin, Blicke der Liebe und des Kummers auf sie richtend, und erwartete geduldig eine Antwort. Endlich hob sie das Haupt wieder empor und zeigte ein glühendes Antlitz, Augen, von Thränen verschönert.

Ich möchte gut machen, — rief sie nun — bei der heiligen Jungfrau! ich will es; doch was kann ich schwaches Wesen thun?

Eure Brüder lieben Euch, — erwiederte freudig Rosario — und der Funke des Guten ist noch nicht ganz verglommen in ihren Herzen; geht zu Philippo, beschuldigt ihn feck der begangenen That, bittet ihn — eines edlen Weibes sanfte Bitte kann viel, bleibt er aber verstockt, so droht ihm mit Entdeckung, ruft Euren Bruder Geiseros zu Hilfe — ich hoffe, er hat an diesem Vubensstücke keinen Antheil.

Zu spät! — antwortete Clara — während wir hier sprechen, hat Philippo das Schloß längst verlassen; ich weiß, er sucht ihn und hat seine Spur.

Und das konntet Ihr geschehen lassen? — fragte der Pater schmerzlich — Wißt Ihr, wohin er floh? Ich will ihm nach! O, werde ich ihn erreichen, ihn schützen können, ich armer schwacher Greis?!

Er ist in dieser Gegend, — antwortete Clara — und soll die Richtung nach Catalonien eingeschlagen haben; eilt denn, eilt, guter Vater!

Gott ist mächtig, — sprach Rosario — vielleicht läßt er die gute That gelingen. Ich will Boten aus-

senden, daß sie ihn suchen und nach meinem Kloster führen. Ach! werden sie ihn finden, die Mietlinge, die nicht Liebe treibt? — Sie werden ihn nicht finden! Betet darum, meine Tochter!

Sprachlos blickte Clara zum Himmel; als er schon die Thür erreicht hatte, eilte sie ihm nach, preßte seine Hand heftig an Brust und Lippen und stammelte: Betet Ihr auch, für mich! Ach, auch ich habe gelitten unsaglich und werde ewig leiden.

Sie riß sich los, verbarg ihr Antlitz in dem schwarzen Trauerschleier und winkte ihm heftig, sich zu entfernen. Als sie allein war, sank sie auf ihre Kniee, faltete die Hände über dem pochenden Herzen und flehte mit rührender Innigkeit: Heilige, reine Himmelkönigin! schmerzreiche Jungfrau! reiche einer Jungfrau die rettende schützende Hand. Ich bin nicht stark und heilig wie Du, meine Thränen löschen nicht die Flammen, die diese warme Brust verzehren; aber mein Wille ist rein und gut, kein Eigennuß besleckt dieß Herz, in dem jede Hoffnung erstarb. Darum halte mich Deiner Gnade würdig, Madonna! erleichtere mir den schwersten Kampf, und wenn Alles gelungen, so gib mir endlich den Frieden wieder, Frieden in Deinem himmlischen Reiche!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Monate

sollen sich im Jahre vermehren und von 3, womit die ältesten Völker ihre Zeitrechnung begonnen haben, schon bis über 12 hinausgestiegen seyn, wie wir wirklich aus dem Kalender ersehen, daß der Mond in Umläufen von 29 Tagen $12\frac{1}{2}$ Monate im Jahre macht. Wenn man hierzu noch bemerkt, wie die Umläufe der Trabanten mit der zunehmenden Entfernung von der Sonne sich beschleunigen, und bedenkt, daß der nächste Trabant des Jupiters durch seinen Umlauf in 1 Tag und 18 Stunden diesem Planeten 208 Monate in einem unserer Jahre gibt, und daß ein Trabant des Saturns 400 Monate in demselben Zeitraum macht, so kann man, da durch das Steigen unserer Monate von 3 auf $12\frac{1}{2}$ die Allgemeinheit dieses Naturgesetzes sich kund gibt, leicht schließen, daß die Erde noch ferner eine bedeutende Vermehrung der Monate zu erwarten hat.

J. W. Schmitz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Eine Epoche machende Gasterscheinung war die große tragische Künstlerin Sophie Schröder, deren Glückstern in der königlichen Huldnahe zu München jetzt in so vollem Glanze strahlt. Sie trat in der zweiten Hälfte des Juli in fünf Rollen bei uns auf und ärtete, wie sich dies nicht anders denken läßt, in einer jeden den reichsten, rauschendsten und enthusiastischsten Applaus. Nachdem sie als Fürstin von Messina, als Königin Elisabeth (in Schiller's „Maria Stuart“), als Katharine II. (in der Auf-enthalt in Tsarskoe-Selo“, einem dramatischen Gemälde der Mad. Birch-Pfeiffer, das eigens für Mad. Schröder geschrieben ist und von derselben hierher mitgebracht worden war), als Stephania oder Ewa (in einem ebenfalls für die Künstlerin geschriebenen und von ihr hierher gebrachten v. Schenk'schen romantisch-historischen Drama u. d. T.: „Die Krone von Cyprien“) aufgetreten, nahm sie, eine sehr sinnige und vielbedeutende (leider aber weniger als wenig gedeutete) Auswahl bekundend, als Sappho in dem gleichnamigen Grillparzer'schen Werke von uns Abschied. Ihre berühmte Tochter, die Mad. Schröder-Devrient, stattete ihr während ihres Hierseyns einen Besuch von Dresden aus ab und erregte dabei den diesmal vergeblichen Wunsch, sie möge recht bald zum dritten Male mit dem Zauber ihrer Stimme und ihres Spielles volle Häuser zaubern. — Als ob die Verwandtschaft hier den Versammlungsort habe, folgte bald Hr. Carl Devrient. Er zeigte sich uns als König Enzo in dem gleichnamigen Raupach'schen Stücke, als Carl Moor und Charles Baloy im „Irrenhaus zu Dijon.“ Uebermorgen, als zum 10. August, soll er als König Lear auftreten wollen.

Unterdessen wird heute noch eine Dem. Thiem als Königin von 16 Jahren in dem beliebten französischen, von Th. Hell bearbeiteten Stücke „Christinens Liebe und Entfagung“ als Gast dem Publikum sich zu empfehlen suchen. Wir müssen ihr zu ihrem Unterfangen doppelt und dreifach Glück wünschen. Erstens, weil Dem. Reimann, wie Dem. Wagner, in der genannten Partie sehr brav sind; zweitens, weil das Stück hier schon zu oft gesehen und gerade unter Mitwirkung von Gastdamen, wie der Dem. Alex. Gebhardt, Dem. Gley (jetzt Mad. Kettich), Dem. Reinhardt u. A., gesehen worden ist; weil man drittens noch gerade den Geschmack an dem Paraderenten einer und derselben Partie zu verlieren anfängt und weil endlich das Wetter heut einen schönen kühlen Abend im Freien verspricht.

Mit den letzten Worten haben wir ein Hinderniß des Wohlbefindens unsers Theaters in diesem Sommer angedeutet, was vielleicht noch in keinem Jahre der vorigen Directionen sich so groß bewiesen hat. Allerdings ist es bei der drückenden Sonnen- gluth bei gedrücktvollem Hause bis zum Verschmachten heiß, allein die Furcht vor dem Verschmachten ist größer als die wirkliche Gefahr, und eben dieser Ueberschuss setzt das Theater in Nachtheil. Gastspiele helfen gegen dieses Uebel des Nichtbesuches unsers

Schauspielhauses nur wenig und geben nur lärgliche Resultate.

Wer hätte, bei dem stereotyp gewordenen Rufe von Leipzigs Kunstsinigkeit, nicht erwarten sollen, daß man sich, trotz der Hitze und der Furcht vor derselben, zu den Gastdarstellungen der großen Sophie Schröder drängen werde? Und doch war das Haus an allen fünf Abenden ihres Auftretens nur mittelmäßig gefüllt. Wer hätte nicht etwas Aehnliches von dem Auftreten Carl Devrients hoffen zu dürfen geglaubt? Und doch war das Haus bei der Aufführung „des Königs Enzo“ leer, bei der der „Räuber“ leer, bei der des „Irrenhauses von Dijon“ jedoch recht leidlich gefüllt. Wer fände hierin, auch ohne unser Zutun, nicht einen Fingerzeig auf den Geschmack des Publikums? Wir führen dieses Capitel wegen seiner Weitläufigkeit nicht aus, berichten aber noch, daß Lumpaci, Bagabundus endlich nach der 18ten oder 19ten Vorstellung nicht mehr ziehen will, die Leipziger sich also doch ihres Enthusiasmus für diese Kadavere zu schämen beginnen. Auch haben mehre ähnliche Dinger auf unserer Bühne hiasco gemacht. Das neben hat aber auch „Maria Tudor“ (in der, wenn wir nicht sehr irren, ebenfalls von dem kleinen a. im gemeinsten Gassenbubentone im Tageblatte geschmähten Uebersetzung von Th. Hell, die, nach allen angestellten Vergleichen, von allen Unparteiischen dennoch als die beste anerkannt worden ist) nur einen so mittelmäßigen Beifall gefunden, daß man dadurch beinahe beleidigt wird und alle Principien der Beurtheilung von Kunstproducten untergraben nennen möchte. — Mit einem Worte die tragische Muse hat bei uns ausgespielt und verspielt! Man hat für sie keine Kränze mehr, wie man deutlich beim Abschied der Mad. Schröder erkannte. Als Einige im Parterre so klug waren, zu rufen: „Mad. Schröder mit dem Kranze (welchen sie als Siegerin zu Olympia getragen hatte)!“ und die Gerufene ohne Kranz erschien, waren die mitspielenden Herren Dessoir (Phaon) und Baudius (Rhamnes) nicht einmal so gefällig, ihr denselben vor den Augen des Publikums aufzusetzen.

Zum Schlusse dieser literarisch-artistischen Correspondenz geben wir einen kleinen Geschichtskalender von den letzten Monaten oder eine freie chronikalische Uebersicht über das, was sich in Leipzig, unserer heutigen Erinnerung nach, zugetragen hat. Wir erlebten zu allgemeinem Schrecken die Abdankung unsers Hrn. Professor Krug von der Professur, ferner die gräßliche Nordbriefgeschichte eben desselben, welche durch Mund und Schrift bereits im In- und Auslande allwärts bekannt ist, dann das Gerücht, er sey zu einem Professor, Amte nach Krakau berufen und werde den Ruf annehmen, hierauf die allgemeine Entrüstung über Krug's Verfahren in der Nordbriefgeschichte, weil durch dasselbe in jetziger verdächtvoller Zeit dem Universitätswesen ein Dolchstoß beigebracht werde; nachher eine Broschüre gegen Krug, worin derselbe deshalb tüchtig durchgebechelt und abgeschuert wird; zuletzt Krug's sarkastische Empfehlung dieser Broschüre, versehen mit einem Complimente für aertaufte Juden, wodurch er, nach Anderen, seine Inclination für die ungetauften Juden von neuem bewährt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)